

Von Schönberg nach Sulikow

Diese CD will kein Meisterwerk sein und sie ist es auch nicht. Sie ist dafür vieles andere: ein Dokument, eine aktuelle Erinnerung, ein Rückblick und die Repräsentation einer persönlichen, musikalischen und sozialen Umwelt, mit vielen Berührungspunkten mit dem Allgemeinen. Das Bild auf der Vorderseite und das letzte Klangstück auf der CD sind Schönberg (Schlesien, heute Sulikow), der Orgelprospekt von ca. 1700 versteckt in seiner barocken Gestaltung ein ziemlich dem Verfall preisgegebenes Instrument von 1916.

Auf der CD sind weiterhin „Stücke“ oder Einspielungen auf anderen Instrumenten (Lauenburg/Elbe, Görlitz) aufgezeichnet. Sämtliche Aufnahmen sind situativ. Milieubedingt und quasi zufällig, folgen sie nur dem Prinzip einer gewissen gegebenen Notwendigkeit, die diese Gelegenheiten des Spielens ermöglichten. Besondere Anlässe und Gegebenheiten konnten zu den Ergebnissen dieser CD in bunter Folge beitragen. Ein gewisser Zentralpunkt ist die Person des Spielers, der recht einseitig hier seinen quasi rezenten musikalischen und menschlichen Standpunkt anspielen lässt. Improvisationen im tonal klassischen Stil (Lauenburg) hinführend zur destruktiven, denaturierenden Klangauflösung bis hin zum Versuch, auf der obsoleten Sulikower Orgel in einer Mischung aus Modernität und Tonalität zu gestalten. Am Anfang, in Lauenburg, erklingt neben tonalen Gestaltungen eine Klangcollage, in Schönberg eine rudimentär gespielte Mazurka und Ausschnitte von Chopinschen Themen. Die CD zeigt dem Autor und dem Hörer, was Geschichte sein kann. Das Gleichbleibende hat sich quasi total verändert und das erwartete Veränderte (so z.B. der Sulikower Prospekt) zeigt sich fast unverändert. Mehrere Spannungen überlagern sich: der barocke Prospekt und der jetzige Zustand, die moderne, vorzügliche Orgel der Lutherkirche Görlitz in Form einer denaturierenden Improvisation. Diese Orgel wird hier ihres perfekten Zustandes entthront, die 1916 gebaute Sulikower Orgel hat die Geschichte entthront, und jetzt könnte sie wieder und sollte in ihren perfekten Zustand (so war er) von 1916 zurückgeführt werden. Die Gegensätze erlebte der Autor in diesen Monaten mit Interesse und Anteilnahme; es ist ihm deutlich geworden, dass hier für die Geschichte etwas endgültig vergangen ist.

Klaus Weinhold